

Ab über den Rhein

Prof. Johannes Orphal plädiert für enge wissenschaftliche Bande zwischen Deutschland und Frankreich



Forschung par excellence diesseits und jenseits des Rheins: Die Deutsch-Französische Initiative (DeFI) am KIT hilft, Wissenschaftsbrücken zu bauen. (Eisenbahnbrücke Kehl, Foto: H. Helmlechner – Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0)

Es braucht einen langfristigen strukturellen Rahmen: Als Wissenschaftlicher Leiter der Deutsch-Französischen Initiative am KIT (KIT-DeFI) engagiert sich Prof. Johannes Orphal, Direktor des Instituts für Meteorologie und Klimaforschung (IMK) am KIT und Wissenschaftlicher Sprecher des Programms „Atmosphäre und Klima“, für die Zusammenarbeit zwischen den Nachbarländern – und appelliert an die Politik.

Orphal selbst hat vor 25 Jahren in Frankreich promoviert und sich später dort auch habilitiert – obwohl man ihm anderes nahegelegt hatte: „Immer wieder hieß es, USA oder Großbritannien seien DIE Wissenschaftsländer. Das hat mich gestört. Denn auch Frankreich ist eine große Nation, nicht nur kulturell oder im Fußball, sondern gerade auch in der Wissenschaft.“

Angezogen hatte ihn besonders die französische Sicht auf Wissenschaft. „In Deutschland haben wir einen recht technischen Zugang zu Wissenschaft. Es geht viel um Maschinen, um bodenständige Innovation, um Technologietransfer und die Industrie. In Frankreich hat man dagegen auch immer einen mathematisch-philosophischen Zugang, man probiert viel aus, schaut weit in die Zukunft, stellt grundsätzliche Fragen. Schon als Kind war ich von Jules Vernes Büchern fasziniert, weil ich dort beides fand.“

Auch heute seien Studenten und Nachwuchswissenschaftler in Europa interessiert, sich nicht nur fach-, sondern auch länderübergreifend zu entwickeln, so Orphal.

Doch er sieht viele Hürden: „Während des Studiums sind diese zunächst organisatorischer Art. Es geht ja nicht nur um Lehre und Lernen, sondern auch ums Wohnen, die Betreuung oder die Krankenversorgung. Graduierte wiederum fragen nach langfristigem Einkommen, Familienunterstützung und Rentenbezügen. High risk – high gain ist eben nicht jedermanns Sache.“

Orphal sieht die Politik gefragt, Programmstrukturen zu schaffen, welche die Lebensplanung von Forschern stärker berücksichtigen. So bedürften der Bologna-Prozess – Studieren europaweit – und auch die neuesten Brüsseler Bestrebungen für Europäische Universitäten eines deutlicheren politischen Bekenntnisses. „In meinen Augen fehlt nach wie vor der große europäische Rahmen dafür.“

Orphal, der 2017 den deutsch-französischen „Gentner-Kastler“-Preis sowie den „Humboldt-Gay-Lussac“-Preis der Académie des Sciences in Paris verliehen bekommen hat, schlägt vor, erst einmal zwischen Deutschland und Frankreich eine engere Zusammenarbeit auszuprobieren und Erfolgreiches danach auf die europäische Ebene zu erweitern. In der Tat haben Emmanuel Macron und Angela Merkel mehrfach gemeinsam erklärt, die wissenschaftliche Arbeit in beiden Ländern noch stärker verschränken zu wollen. „Dafür reicht es aber nicht, das x-te Stipendium zu lancieren. Es muss auch für Graduierte einen verlässlichen, handfesten Rahmen geben. Warum legen beide Länder nicht mal jeweils

eine Milliarde Euro dafür auf den Tisch? Gemessen an anderen Haushaltsetats ist das sogar noch gering.“ Bisher gebe es noch zu wenige Initiativen hierzu, meint Orphal.

In seinem Arbeitsfeld hat Orphal ganz konkret ein deutsch-französisches Klimainstitut vorgeschlagen, bi-national verwaltet. In der Kern- und Fusionsforschung etwa sind solche Brücken über den Rhein lange etabliert, etwa zum Forschungsreaktor ITER in Cadarache. Andere aktuelle „Trendfelder“ sind Künstliche Intelligenz, Cybersicherheit und Datenschutz. Auch hier wird für die grenzübergreifende Forschung viel Geld ausgegeben. „Aber doch nur, weil man hier sowieso investieren würde. Die Wissenschaftswelt ist aber größer als einseitige Interessen. Gerade bei Energiekonzepten für die Zukunft und in der Umwelt- und Klimaforschung ist Kooperation wichtig, weil diese Themen nicht von nationalen Bestrebungen geprägt sein dürfen.“

So gehört die länderübergreifende Organisation der Forschung in diesen Bereichen für Orphal an allerhöchster politischer Stelle. „Bottom-up können wir viele Wege bereiten, und das tun wir auch schon. Noch mehr schaffen wir, wenn es auch einen entsprechenden Top-down-Prozess gibt.“ Sich dafür weiter einzusetzen, sieht er als seine Lebensaufgabe. So wirbt Orphal eindringlich für die wissenschaftliche Reise über den Rhein – auch mit einem zwinkernden Auge: „Nach Paris braucht der Zug von Karlsruhe kaum mehr als zwei Stunden, nach Berlin mehr als fünf!“